

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFÜHRER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

60. JAHRGANG

BERLIN, DEN 21. AUGUST 1926

Nr. 67

Die neue Trink- und Wandelhalle in Bad Oeynhausen.

Von Reg.-Baumeister Müller, Vorst. des Bauamts Goslar der preuß. Bergwerks- und Hütten-A.-G.

(Hierzu Abb. 12 u. 13 und eine Bildbeilage.)



in jungfräulicher Liebreiz liegt über dem Kurpark von Oeynhausen. Als hätte unser Herrgott in froher Schöpferlaune mit weicher Hand diesen Erdenfleck berührt. So erwuchs aus Sommerglanz und Sommerfrieden ein holdes Naturwunder, die Perle von Minden-Ravensberg, der Kurpark von Oeynhausen. Ein heiliger Tempelgeist umfängt die Menschen, die heilsuchend die grünen Hallen dieses Jungborns der Kraft betreten, derselbe Geist, in dem die Jünger Schinkels das erste Badehaus im Parke erstellten. Fernabgeschieden von des Lebens Drang versenkt sich hier die Seele des Menschen in göttliche Urkraft und wächst empor zu ruhiger Festigkeit. Kein sinnverwirrender Wettstreit der Farben, kein wilder, erneuerungssüchtiger Stil als Ausdruck flüchtiger Tagesströmungen darf die Ruhe dieses heiligen Haines stören. Die Kunst, die die Götter Griechenlands den Menschen eines glücklichen Sonnenlandes bescherten, die Kunst, die

die Werke Schinkels überstrahlt, nur sie vermag die Bauten heutiger Zeit in glückliche Harmonie zu bringen mit dem stillen Frieden dieses Parkes. „Denn die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.“

Und so erwuchs im Kurpark von Oeynhausen die neue Trink- und Wandelhalle, die wir in den Abb. 1 bis 13, S. 545—549 wiedergeben.

Als die Preuß. Bergwerks- und Hütten-Akt.-Ges. das Bad Oeynhausen übernahm, war sie sich von vornherein darüber klar, daß das Bad mit seinen selten guten Heilquellen einer besonderen Pflege bedürfe. Die schnelle Bewilligung der Kosten des Baues legt hiervon Zeugnis ab.

Brunnenkur erfordert Bewegung. Zusehr waren seither die Kurgäste den Unbilden des Wetters ausgesetzt. Unter freiem Himmel trank man den heilbringenden Sprudel und lauschte der Kurmusik, die in einem kleinen Tempelchen notdürftig untergebracht war, bis ein Regenguß Musik und Gäste verscheuchte und oft tagelang den Gebrauch der Trinkkur unmöglich machte. Die rheumatischen Erkrankungen der Gäste bedingen wiederum größtmöglichen Schutz vor



Abb. 1. Gesamtansicht der Wandelhalle. (Sämtl. Phot. a. d. Lichtbild-Werkstätten Obermann, Bad Oeynhausen.)

Abb. 2. Vorderansicht.

(1 : 500.)

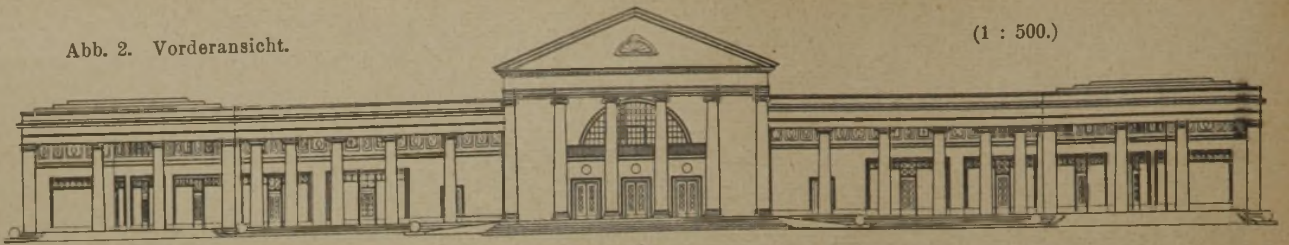


Abb. 3. Hinteransicht.

(1 : 500.)

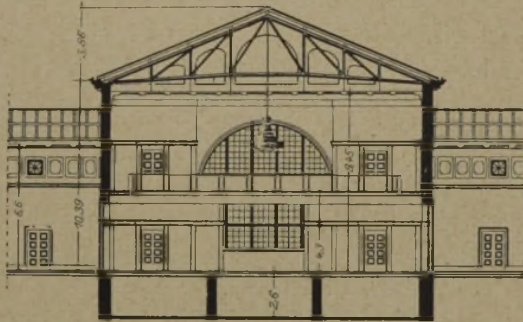
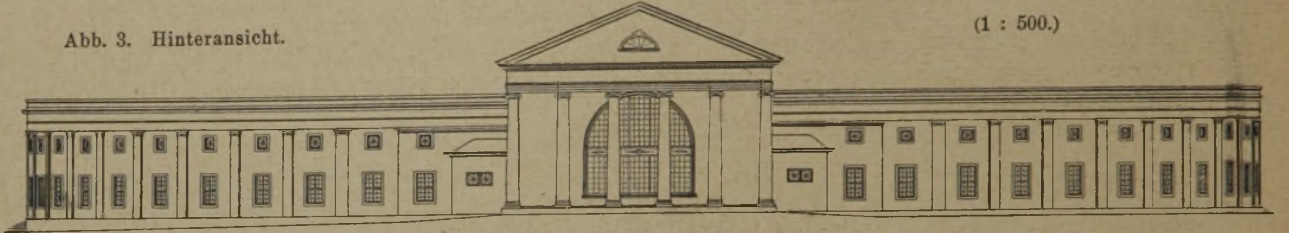


Abb. 4. Querschnitt durch die Trinkhalle.

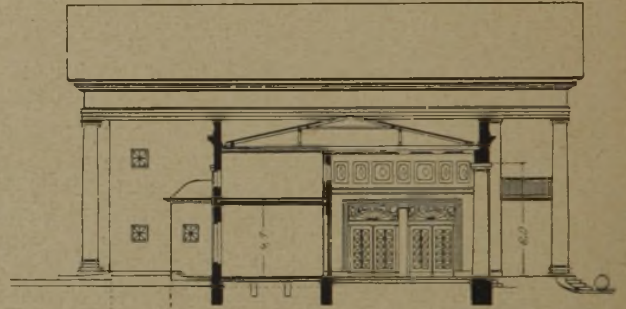


Abb. 5. Querschnitt durch die Wandelhalle.

Abb. 6. Grundriß.

(1 : 600.)

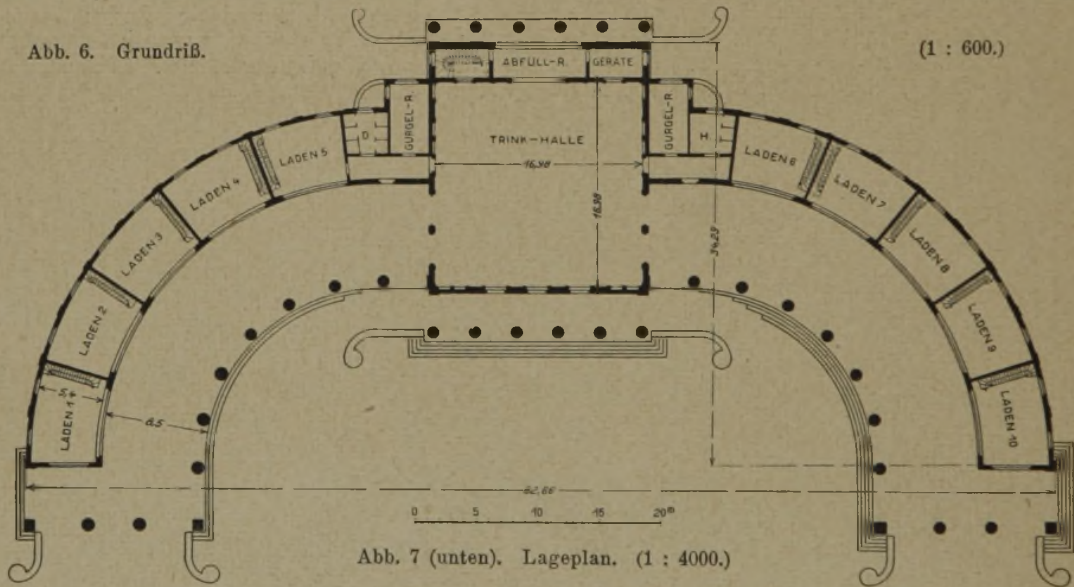
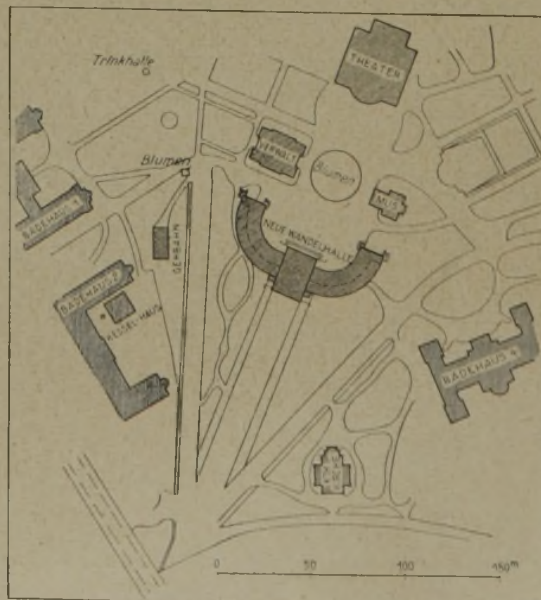


Abb. 7 (unten). Lageplan. (1 : 4000.)

Zugluft und Wind. Ein wichtiger Heilfaktor unter den Kurmitteln eines Bades ist ferner eine frohe und festlich gestimmte Gemütsverfassung der Gäste, die hervorzurufen die vornehmste Aufgabe einer tüchtigen Badeverwaltung ist. Diesen Bedingungen war beim Bau der Halle Rechnung zu tragen.

Die geschlossene Rückseite wurde nach Westen zu gelegt. Von Osten her mußte möglichst viel Licht und Luft eindringen können. So ergab sich die offene Säulenhalle auch aus dem Bedürfnis der Gäste. Die Flügel wurden nach Osten zu gebogen und dadurch Zugluft ferngehalten. Aus der Berücksichtigung der Himmelsrichtung ergab sich



zwanglos die Lage der Halle im Parke. Gegenüber dem Theater, nach Norden und Süden zu begrenzt durch das Verwaltungsgebäude und das Museum, lag ein freier Platz, der nach Westen zu geöffnet war und auf den hier eine breite, vierreihige Baumallee mündete. An dieser Stelle errichtet, schafft nun der Bau einen geschlossenen Raum, gleichsam einen Festsaal unter freiem Himmel, in dem sich bei gutem Wetter ein farbenfrohes, heiteres Bild entwickelt.

Der giebelgekrönte Mittelbau, zwischen dessen Säulen nach Osten zu der Musikalan eingebaut ist, durchbricht die offenen Säulenhallen. Weite Flügel-

türen verbinden sie mit der großen, festlich geschmückten Trinkhalle, dem Kern des ganzen Gebäudes. (Bildbeilage.) Der reiche Schmuck dieses Saales soll dazu beitragen, die Kurgäste von ihren persönlichen Sorgen abzulenken, ihnen die Überzeugung aufzu-

offenen Säulenhallen liegen 10 Läden, deren Inhalt bei der Brunnenkur reiche Unterhaltung bietet. Nach Westen begrenzt der klassische Mittelbau die breite Allee. Ein Freilichttheater soll hier geschaffen werden. Zu den Füßen der hochragenden Säulen griechischer



Abb. 8. Die Heilkraft des Wassers. Abb. 9 (unten). Fruchtbarkeit der Erde.



Abb. 8—9. Figurengruppen auf den Kopfen der Wandelhalle. Prof. Jacob Hofmann, Braunschweig.

zwingen: „Hier wächst, in Schönheit geboren, neues Leben, neue Kraft.“ An diese Mittelhalle schließen sich zu beiden Seiten Gurgelräume an, in denen gleichzeitig 24 Kurgäste den Sprudel zur Beseitigung von Halserkrankungen verwenden können. Hinter den

Kunst werden die Gesänge des Sophokles und Äschilos zu neuem Leben erwachen.

Die Säulen, Decken und Stufen der Wandelhalle sind aus Beton, die Wände aus Mauersteinen hergestellt. Die Außenwände haben einen in dunklem

Goldoker getönten Putz erhalten, von dem sich die Säulen und Lisenen hellfarbig abheben. Das Gitter des Musikaltans ist vergoldet. Das Dach der Mittelhalle ist mit silbergrauem Moselschiefer eingedeckt.

Die gesamten Baukosten haben sich auf 530 000 M. belaufen. Der umbaute Raum beträgt rd. 17 000 cbm. Der Einheitspreis von 1 cbm umbauten Raumes errechnet sich somit auf rd. 31 M. bei einem durchschnittlichen Lohnsatze von 1,05 M. für den Handwerker.

mann, Braunschweig, modelliert (vgl. Abb. 8 und 9, S. 547). Die Beton- und Maurerarbeiten wurden der Firma Wayss & Freitag, Abt. Hannover, übertragen. Die Zimmerarbeiten führte die Firma Volkmann, Oeynhausen, aus. Die Wandplatten- und Bodenbeläge lieferten die Vereinigten Baustoffhändler (Wiegand), Oeynhausen. Die Firma Thiergärtner in Baden-Baden stellte die betrieblichen Einrichtungen der Trink- und Gurgelhallen her.



Abb. 10. Blick auf die Rückseite der Trink- und Wandelhalle.



Abb. 11. Blick auf das Kopfende der Wandelhalle vom Kurhaus her.

Den Entwurf der Wandelhalle hat Reg.-Baumeister Müller in Goslar angefertigt, der auch die Ausführung des Gebäudes leitete. Bei der örtlichen Bauaufsicht wurde Reg.-Baumeister Frölich aus Hindenburg zeitweise beschäftigt. Die Ausmalung der Hallen wurde nach den Angaben von Geheimrat Prof. Dr.-Ing. Gustav Halmhuber, Hannover, ausgeführt. Die äußeren und inneren Skulpturen hat Prof. Jakob Hof-

Die Ausmalung der Räume führte die Firma Hermann Habsjun., Dortmund, aus.

Wenn es gelang, die Trink- und Wandelhalle nach einer Bauzeit von kaum 11 Monaten der Badeverwaltung betriebsfertig zu übergeben, so konnte dies nur erreicht werden durch die verständnisvolle und freundliche Mitarbeit aller Künstler und Meister vom Bau. Ihnen dankt herzl. die Preuß. Bergwerks- u. Hütten-A.G.—

Architekt oder Raumschneider?

Eine Erwiderung auf die Äußerungen des Regierungsbaumeisters Franz Geißler, Magdeburg.

Von Paul Klopfer, Holzminden.



Die Ausführungen des Herrn Kollegen Geißler in Nr. 57 der „Deutschen Bauzeitung“ bedürfen einer kurzen Berichtigung, da sie in grundsätzlichem Widerspruch zu der Auffassung stehen, die ich mit den Begriffen der „Tektonik“ und der „Stereotomie“, zu deutsch: „Gerüst und Masse“ verbinde. Ehe über diese Auffassung nicht grundsätzliche Klarheit und Übereinstim-

den ästhetischen Kern der Gotik zu erfassen. Dieser Fehler besteht kurz gesagt darin, daß Semper und Geißler in konstruktiv-spekulierender Befangenheit den Raum nicht ästhetisch, sondern konstruktiv-aufbauend betrachteten. Der bauende Architekt vermag sich begreiflicher Weise nur schwer in die Lage zu finden, beim Betrachten eines Bauwerkes einmal ohne konstruktive Hintergedanken — sozusagen naiv — davorzustehen und das Betrachten im



Abb. 12. Blick auf die Vorderansicht von Wandel- und Trinkhalle von links her.



Abb. 13. Blick in die offene Trinkhalle. Die neue Trink- und Wandelhalle in Bad Oeynhausen.

mung herrscht, hat es keinen Zweck, in irgend welche Diskussion darüber zu treten.

Wenn Herr Geißler schreibt, es sei „gewiß, daß die Baukunst sich zur Schaffung des Raumes immer baulicher Mittel, also der Tektonik¹⁾, bedienen muß“ so verfällt er in genau denselben Fehler, den vor nunmehr fünfzig Jahren unser großer Semper gemacht hat, und der diesen feinsinnigen Gelehrten und genialen Baumeister verhinderte,

¹⁾ An anderer Stelle: „nur aus der Synthese von Raumbildung und Tektonik wird Baukunst“. —

Kantischen Sinne als interesseloses Wohlgefallen (oder Mißfallen) zu üben, also positiv gesprochen, rein empfindend-empfangend, kurz aisthetikos, so wie es das Wort will. Wie gesagt, hat auch Semper dies nicht gekonnt; es würde zu weit führen, hier darauf näher einzugehen²⁾.

Erst, wenn wir die konstruktiven Hintergedanken ganz beiseite lassen, wenn wir uns ganz frei von der Frage

²⁾ Ich darf auf folgende Arbeiten von mir hinweisen: Das Wesen der Baukunst, Verlag Leiner, Leipzig; Gerüst und Masse, Selbstverlag, 1920; Von der Seele der Baukunst, Verlag C. Dünhaupt, Dessau. —

gemacht haben, wie der Raum entstanden ist, dann erst können wir im Banne der ästhetischen Schauung mit den Begriffen gerüstlich und massenschnittig operieren, und dann erst werden uns die Worte Tektonik und Stereotomie mehr als Schlagworte sein; sie werden uns zu Schlüsseln werden für die Geheimnisse der zweierlei Schönheiten des Raumes, neben denen es keine dritte gibt.

Im ästhetischen Zustand nenne ich denjenigen Raum „tektonisch“, der deutlich stützende Wände oder Wandglieder im Unterschied zur gestützten Decke zeigt. Als Beispiele seien genannt der griechische Tempel der klassischen Zeit, die Paläste der italienischen Renaissance, die meisten Bauten des Klassizismus. Die Säule als Stütze, die Decke als Auflager, in der Zweierheit des Kampfes zwischen „Schwere und Starrheit“, um es Schopenhauerisch auszudrücken: das ist das Kriterium des tektonischen Raumes. Es ist für die humanistische Einstellung, in der Schopenhauer befangen war, bezeichnend, daß für ihn in diesem Kampfe „der alleinige Stoff der schönen Architektur“ zu finden war.

„Stereotom“ erscheint mir der Raum, wenn in ihm zwischen Wand und Decke kein funktioneller Unterschied besteht. Der Prototyp eines solchen Raumes könnte am besten mit „Höhle“ bezeichnet werden. Als Beispiele für diese Raumgattung nenne ich die Sophienkirche in Konstantinopel, die romanischen und gotischen Kirchen des Abendlandes. Auch dort kommen Säulen vor und manche Glieder, die die klassische Herkunft verraten. Die stereotome Formtendenz überwindet aber im Laufe der Zeit, je nach der Kraft des „magischen“ Einflusses diese Erbstücke der apollinisch-immanenten Formtendenzen; das Unvermögen des Baumeisters, gerüstlich zu fühlen, äußert sich im entasislosen Säulenschaft ebenso wie in den Eckblättern der Basis, im Würfelkapitell und in der Überwindung jeglicher Tektonik in der späten Gotik. Die Pfeiler einer spätgotischen Hallenkirche verraten deutlich ihre Bestimmung; lediglich Teil zu sein der den Raum einschließenden homogenen Masse.

Das Gewölbe des stereotomen Raumes sitzt nicht auf der Wand auf, so wie dies in der Tektonik etwa eine gebogene Plafondecke tun würde, mit Architrav, Fries und Kranz, sondern will nichts sein als ein Stück Höhle: wo die Wand aufhört, wo die Decke anfängt, ist Nebensache. Und wie das Gewölbe, so der Boden als Abschnitt der Höhlenschale.

Was nun die *Genesis der Kraft* angeht, die solche

Vermischtes.

Geh. Kommerzienrat Jacob Heilmann, München, 80 Jahre. Am 6. September 1916 haben wir in der „Deutschen Bauzeitung“ ein Lebensbild dieses außergewöhnlich tatkräftigen, organisatorisch befähigten und technisch hervorragenden Baufachmannes gegeben und seine Erfolge im Bauschaffen unserer Zeit gewürdigt. Wir wünschten ihm damals noch manches Jahr ungetrübter Schaffenskraft. In erfreulichster Weise ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen, denn heute an seinem 80. Geburtstag steht er noch da in ungewöhnlicher körperlicher, geistiger Frische und Elastizität und die vergangenen zehn Jahre haben dem Rufe seiner Firma, deren Seniorchef er ist, noch manches Ruhmesblatt hinzugefügt. Und es ist interessant, daß gerade jetzt hier in Berlin, wo Heilmann vor etwa 60 Jahren unter beschränktesten eigenen Verhältnissen seine Studien vollendete und von wo er die Anregung mitnahm, die ihm zur Schaffung der großen Eigenhauskolonien in und um München veranlaßten, seitens seiner Firma heute unter den schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands einer der größten Baublocks Europas, das Europabaus am Anhalter Bahnhof, mit einem Aufwand von etwa 10 Mill. M. in technisch vollendeter Weise (wenn auch nicht nach eigenen Plänen) ausgeführt wird. So bedeutet Berlin gewissermaßen den Ausgangs- und derzeitigen Höhepunkt eines überaus erfolgreichen Lebens. —

Der diesjähr. Verbandstag des Verbandes der leit. Gemeindebaubeamten Preußens findet am 28., 29. und 30. August 1926 in Limburg an der Lahn statt. Es sind folgende Vorträge vorgesehen: Lichtbildervortrag „Alt Limburg und seine Bauten“ von Stud.-Rat P. Aßmann. „Neuzeitliche Wirtschaftspläne für Städte und Gemeinden“ (Liebh.) von Oberreg.-Rat Dr.-Ing. Rappaport. (Ruhrsiedlungsverband Essen). „Umgestaltung des Straßennetzes in wirtschaftlicher, gesundheits- und Verkehrstechnischer Hinsicht“ mit Film der Trinidad-Asphalt-Gesellschaft, von Mag.-Baurat Dr. Scheuermann. Wiesbaden. „Der Teerstraßenbau im Dienste mittlerer und

unterschiedliche Raumtypen schaffen konnte, so läßt diese sich an der Hand der großen Kulturen finden. Ich habe an anderer Stelle (s. o. Anm.) diese Kräfte in Beziehungen zu dem Wesen der Temperamente — als Kulturtemperature — zu bringen versucht, und dementsprechend den stereotomen Raumwillen dem phlegmatisch-transzendenten Kulturtemperament, den tektonischen hingegen dem sanguinisch-immanenten zugeschrieben. Wie infolge von Temposteigerungen diese Kräfte sich tektonisch zum Barock, stereotom zur Gotik auswachsen, ist daraus nicht zu schwierig abzuleiten.

Nun zum Schluß mein Ausblick auf die Moderne! Da ist zunächst das ethische Fundament zu untersuchen, das die neuen Raumformen bedingt hat. Diese Untersuchung würde ein Abrücken vom engeren Heimatbegriff und ein Umspannen des Weltganzen ergeben. Weltumspannend, länderverbindend, wie es längst schon Handel und Verkehr, wie es Eisenbahn, Flugzeug, Kraftwagen, Radio sind, entwickelt nunmehr die Baukunst sich aus einer neuen Kulturseele, einer Seele, die der ethischen Kraft durchaus nicht entbehrt, obwohl sie nicht auf Gottheit und Unsterblichkeit spekuliert. Denn die Pneuma, die die gewaltigen Bauwerke der griechischen Tempel, der Sophienkirche, der gotischen Dome und der Peterskirche geschaffen hat, ist dem Baumeister von heute nicht fremd. Diese Pneuma manifestiert sich jedoch nicht im sanguinisch- oder cholerisch-immanenten Temperament, da sie der zentralisierenden Einheit, des Anthropos wie des Despoten entbehrt, eher finden wir sie im transzendenten, da sie der Menge, dem allgemeinen Prinzip, dient. Als solches aber wird sie nicht phlegmatisch-schicksalhaft, sondern strebend und wollend auftreten; strebend nach der Gesundung des Menschen Innen und Außen (Gesolei!), mit der Zähigkeit des Melancholikers, und, wenn die Not ihn zwingt, auch ekstatisch sein Werk vollendend. Die Absicht der neuen Baukunst, die zuerst in Van de Velde theoretischer Forderung ausgesprochen wurde, den Stoff zu „entmaterialisieren“, findet ihren Ausdruck von Jahr zu Jahr deutlicher in den Werken unserer bekanntesten zeitgen. Baukünstler.

Daß diese (im Sinne Geißlers) nichts anderes wollen, als ihre Räume „mit baulichen Mitteln“ zu schaffen, ist uns klar. Daß diese Mittel als „tektonische“ bezeichnet werden, ist aber dann notwendig irreführend, wenn, wie ich in diesen Zeilen nachgewiesen zu haben glaube, das Tektonische ästhetisch und als Gegenpol zum Stereotomen aufgefaßt wird. —

kleinerer Städte“ von Stadtbaum. Glaser, Cleve. „Walz-asphalt und Betonstraßen“ von Reg.-Bmstr. Meisenhelder, Frankfurt a. M. „Moderne Klärtechnik für Abwasserreinigungsanlagen unter Berücksichtigung der heutigen schwierigen Finanzverhältnisse der Kommunen“ von Reg.-Bmstr. Delkeskamp, Wiesbaden. „Normung von gußeisernen Kanalisationsgegenständen“ von Obering. Dir. Passavant, Michelbach. „Baupolizei- und Baufragen aus der Praxis“ von Stadtbtr. Münster, Opladen und Stadtbtr. Siedentopf, Cronenberg. „Förderung der Farbe im Stadtbild von dem Geschäftsführer des Bundes zur Förderung der Farbe im Stadtbild Dr. Meier-Oberist, Hamburg.

Anschließend finden Besichtigungen der Stadt und industrieller Werke statt. Der Lahntal-Verein sowie die Stadt werden zahlreiche interessante Pläne und Photos zur Schau bringen. —

Hausreihe an der Oranienstraße in Breslau. Zu diesem Aufsatz erhalten wir die folgende Zusage aus Breslau:

In Nr. 26 der „Deutschen Bauzeitung“ hat Prof. Adolf Rading eine von ihm geschaffene Wohnhausgruppe an der Oranienstraße in Breslau veröffentlicht. Dabei hat er ausgeführt, seine Pläne, die hinter der nach der Bauordnung zulässigen Ausnutzung des in Frage kommenden Baublocks nach Fläche und Höhe zurückzubleiben und an Stelle der viergeschossigen Reihenhausbebauung eine nur zweigeschossige Bauweise einzuführen, seien bei der Stadtverwaltung zunächst auf Widerstand gestoßen. Erst mit Hilfe der Regierung habe die Herabzonung des Baublocks durchgesetzt werden können.

Durch diese Darstellung wird der Eindruck erweckt, als habe man sich einer gesünderen und aufgelockerten Bauweise grundlos und unverständlich widersetzt.

Daß die Bedenken der Stadtverwaltung nicht unbegründet waren, zeigt der Lageplan (Abb. 2). Die Oranienstraße ist bei ihrer Erstreckung auf nur 30 m Länge als eine räumlich streng geschlossene Anlage geplant. Die Geschlossenheit des Raumeindrucks wird durch beiderseitige Abschlüsse in der Längsachse der

Straße noch gesteigert. Für die erstrebte wohnhofartige Wirkung (vgl. das Schaubild Abb. 1) war gleiche oder wenigstens symmetrische Höhenentwicklung beider Längswände unbedingte Voraussetzung. Ein nicht unerheblicher Teil dieser Straßenwände war vor Kriegsbeginn in der Form von viergeschossigen Gebäuden bereits entstanden, wie das den geltenden Bauordnungsbestimmungen der Stadt Breslau entsprach.

Mit Recht mußte man befürchten, daß die von Rading

denken, daß durch diese Wiederherstellung die ursprüngl. vom Erbauer beabsichtigte künstlerische Wirkung der Gesamtanlage nach dem Rhein hin, nicht mehr erreicht werden kann. Es erscheint an sich schon bedenklich, eine neuzeitliche Aufgabe in ein altes historisches Gewand zu zwingen. Dies Unterfangen wird aber dann geradezu unmöglich, wenn sich im Laufe der Jahre landschaft- und städtebauliche Umgebung umgestaltet haben und die Zweckbestimmung des Baues eine gänzlich andere geworden ist.

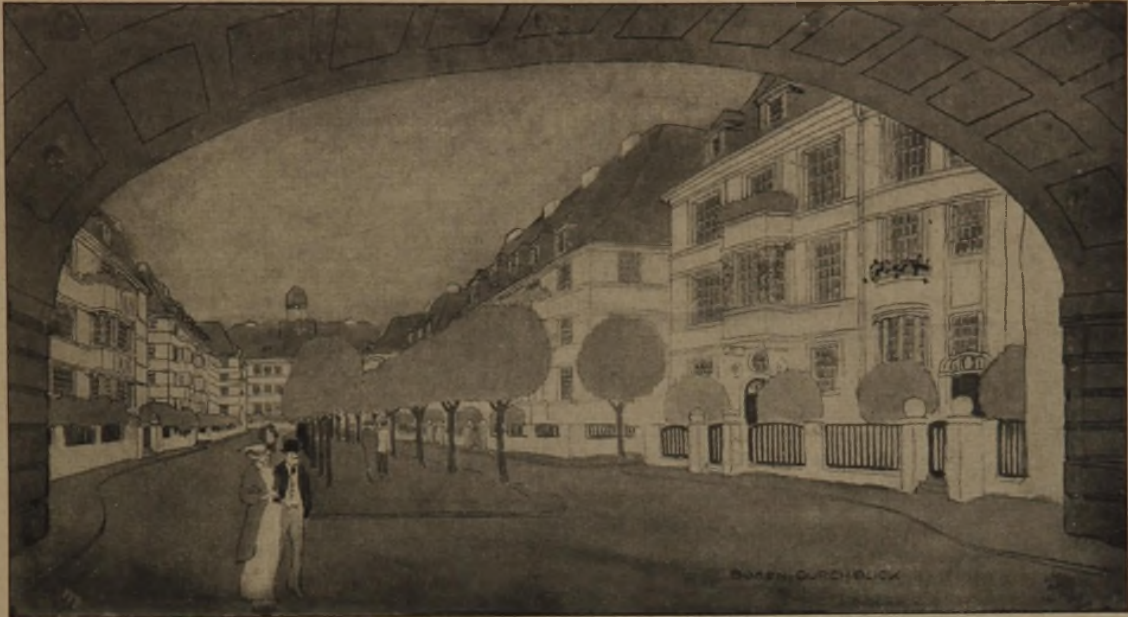


Abb. 1. Durchblick durch den Torbogen an der Kaiser-Wilhelm-Straße.

stark persönlich gestaltete nur zweigeschossige Bebauung einer halben Straßenseite den ursprünglichen Plangedanken stark beeinträchtigen, die erstrebte Ruhe des Straßenbildes stören würde.

Der Erfolg hat diese Befürchtungen leider bestätigt. Man muß bezweifeln, ob es richtig war, der damaligen vorübergehenden, nur durch Erscheinungen der Inflation bedingten Wirtschaftslage so weit nachzugeben, wie dies geschehen ist. Das „Experiment“, als das Rading seinen Versuch selbst bezeichnet, ist in städtebaulicher Hinsicht jedenfalls zu beklagen. —

Stadtbaudir. Behrendt, Breslau.

Erweiterungsbau der Universität Bonn. In dieser bedeutenden Frage hat die Hauptverwaltung des „Bundes Deutscher Architekten“ auf Veranlassung des Bundesbezirks Rheinland nachstehende Eingabe an den preuß. Minister für Unterricht und Volksbildung sowie an den preuß. Finanzminister gerichtet:

„Die Staatsregierung beabsichtigt einen umfassenden Erweiterungsbau der Universität Bonn. Wie es heißt, ist für dieses Bauvorhaben die erste Baurate für das Rechnungsjahr 1926 vom Landtag bereits bewilligt.

Die Universität Bonn ist ein Bau- denkmals ersten Ranges. Jede Erweiterung dieses jetzt vorhandenen Bauwerks ist mithin auch eine baukünstlerische Aufgabe, die sorgsamste Erwägungen voraussetzt. Soweit wir unterrichtet sind, beabsichtigt die Staatsregierung die Erweiterung so vorzunehmen, daß eine Art Wiederherstellung der ursprünglich im 18. Jahrh. beabsichtigten, aber nicht zur Durchführung gekommenen Schloßanlage mit vier Ecktürmen durchgeführt werden soll, ohne zu be-

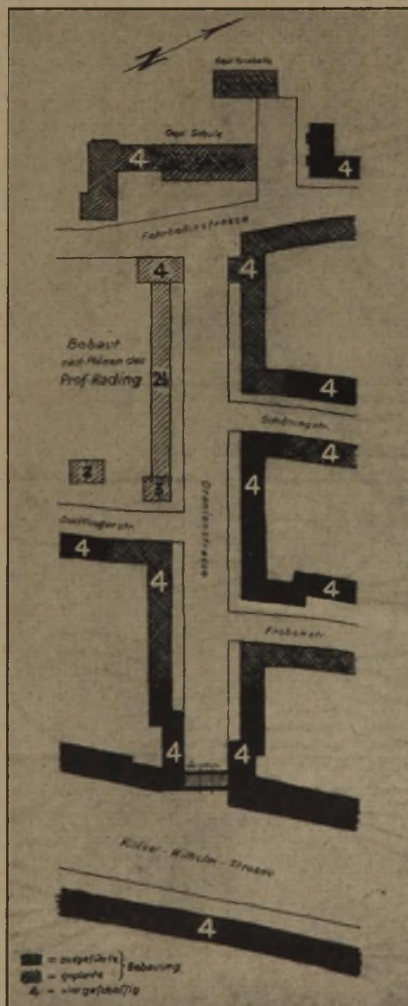


Abb. 2. Lageplan. Häuserreihe an der Oranienstr. in Breslau.

Der „Bund Deutscher Architekten“ gestattet sich darauf hinzuweisen, daß hier eine städtebauliche und baukünstlerische Aufgabe vorliegt, die zum Gegenstand eines Ideenwettbewerbes unter den deutschen Baukünstlern gemacht werden müßte und bittet den Herrn Minister, einige Herren des Bundesvorstandes empfangen zu wollen, damit diese in mündlichem Vortrag diesen Wunsch eingehender begründen können.“ —

Wir können uns dem Wunsche, für diese Aufgabe zunächst einen Ideenwettbewerb auszuschreiben und somit breiteste Kreise der deutschen Architektenschaft zu ihrer Lösung heranzuziehen, nur anschließen. —

Personal-Nachrichten.

Neubesetzung des Dezernats für Baugewerkschulen und Kunstgewerbeschulen in Preußen. Der Dezernent für die preuß. Baugewerkschulen und Kunstgewerbeschulen im Ministerium für Handel und Gewerbe in Berlin, Minist.-Rat Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. Hermann Muthesius, tritt am 1. Oktober 1926 in den Ruhestand. Als sein Nachfolger ist der Direktor der Staatl. Baugewerkschule in Berlin-Neukölln, Ob.-Stud.-Dir. Prof. Leopold Peters, berufen worden. Auch im Gutachterausschuß für das techn. Schulwesen im Reichsministerium des Innern tritt Herr Peters an die Stelle von Herrn Muthesius. —

Berufungen. Dem Vernehmen nach hat Prof. Wilhelm Kreis, Düsseldorf einen Ruf als Leiter eines Meisterateliers an der Kunstakademie in Dresden erhalten, mit dem auch der Auftrag zum Neubau des Hygienemuseums verbunden sein sollte. Der Künstler hat die Berufung aber abgelehnt. —

Bundestagung des B.D.A. in Düsseldorf.



om 25. bis 29. Juni d. J. fand in Düsseldorf die Hauptversammlung des „Bundes Deutscher Architekten“ statt, stark besucht von Mitgliedern, Gästen, Vertretern anderer Verbände und Behörden. Unter den Gästen waren auch Vertreter der befreundeten Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, deren Präsidenten Arch. Theiß die Urkunde der Ehrenmitgliedschaft des B.D.A. überreicht wurde. Den Vorsitz führte Cornelius Gurlitt, Dresden, der wieder gewählt wurde.

In der öffentlichen Versammlung am 26. Juni wurden nach Begrüßungsreden des Vorsitzenden, der anwesenden Vertreter der Behörden und der Gäste drei Vorträge gehalten, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Wilhelm Kreis, Düsseldorf, sprach über das Thema „Der neue Stil“, der eine Funktion des modernen Lebens sei, aus dessen Tatsachen sich der Baukünstler seine Formensprache holen müsse, die, um einen neuen Stil zu schaffen, sich in gleicher Weise erstrecken müsse auf die Häuser, die Straßen, Verkehrsmittel, die Gegenstände des täglichen Gebrauches, so daß diese im Einklang miteinander stehen, nicht Gegensätze erzeugen. Redner sieht nach dieser Richtung eine Entwicklung voraus, die nicht an den Grenzen der Länder Halt machen, sondern sich über die ganze Welt erstrecken werde. Den zweiten Vortrag hielt Architekt und preuß. Landtagsabgeordneter Schluckebier, Hagen i. W., über „Die Wirtschaftslage der Architekten“. Redner schilderte, wie die veränderten Verhältnisse nach dem Kriege, die Mietengesetzgebung und Zwangswirtschaft, die das Privatkapital vom Baumarkt ausschalteten, ferner die ausgedehnte Tätigkeit der sogen. gemeinnützigen Gesellschaften sowie der kommunalen Wohnungsfürsorge-Gesellschaften den freien Architekten vom Wohnungsbau zum Schaden der Gesamtwirtschaft immer mehr zurückdrängen, wie bei den öffentlichen Bauten Baubeamte und Angestellte in erster Linie die Tätigkeit ausüben, wie die abgebauten Baubeamten und die beamteten Architekten im Nebenberuf sein Arbeitsgebiet einengen. Normalisierungs- und Typisierungsbestrebungen führten ebenfalls vom Ziele weiter ab. So sei die Lage der freien Architekten zum Schaden der Allgemeinheit, die große Mittel für eine unzweckmäßig organisierte Bautätigkeit, für Erwerbslosen-Unterstützung usw. aufbringen müsse, eine überaus ungünstige. Redner forderte Abbau der Zwangswirtschaft, Anpassung der Mieten der Althäuser an diejenigen der Neubauten, ein befristetes Wohnungsbauprogramm für das ganze Reich, Herabsetzung der unproduktiven Belastungen, Heranziehung der freien Architektenschaft zu den öffentl. Bauten. Den dritten Vortrag hielt Arch. C. I. Mangner, Barmen, über „Die Hauptprobleme des Städtebaus und ihre Lösung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika“ mit Hinweisen, wie wir von der Art, wie man dort diese Probleme anpackt, lernen können.

Bestelmeyer, München, sprach über die Frage des Reichsehrenmales. Es wurde beschlossen, daß für die Platzwahl in erster Linie künstlerische Momente maßgebend sein müßten, für deren Beurteilung Maler, Bildhauer und Architekten als die Berufenen in Frage kommen. Es wird die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß neben Vertretern der Malerei und Plastik auch solchen des B.D.A. Einfluß auf Platz- und Gestaltungsfrage eingeräumt werde.

Zur Frage des Umbaus des alten Berliner Opernhauses sprach Moritz, Köln, und forderte die Öffentlichkeit zu einem Protest gegen das beabsichtigte Vorgehen auf. Es wurde eine Entschliebung gefaßt, daß der B.D.A. sich auf den Boden des Gutachtens von Ludwig Hoffmann, Jansen, Seeling, Straumer, Stahl-Urach und Moritz stellt und auf das Nachdrücklichste Einspruch gegen die beabsichtigte Vernichtung eines der hervorragendsten Kunstwerke aus der friederiz. Epoche und die Vernichtung eines der vornehmsten Platzgebilde Berlins erhebt.

Das Schwergewicht der Tagung lag natürlich in den Beratungen in der geschlossenen Versammlung, bei denen einerseits die persönlichen Interessen der Privatarchitekten, andererseits die Frage der Wohnungswirtschaft und die Mitwirkung der Architekten beim Wohnungsbau eingehend besprochen wurden.

Von den persönlichen Fragen seien erwähnt: die Bil-

dung von Architektenkammern. Frühere Beschlüsse nach dieser Richtung werden erneuert und es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß auch die beteiligten Behörden und Parlamente die Bedeutung der Frage für die Gesamtwirtschaft, insbesondere des Bauwesens und die Baukunst erkennen und für einen beschleunigten Aufbau der Architektenkammern Sorge tragen werden. — Die Vertretung der freien Berufe im endgültigen Reichswirtschaftsrat war weiter der Gegenstand eingehender Debatten. Der vorliegende Referenten-Entwurf für die Neubildung des Reichswirtschaftsrates sieht eine ganz ungenügende Vertretung der freien Berufe vor und setzt diese gegenüber den Arbeitgeber und -nehmern in bezug auf das Vorschlagsrecht durch ihre Organisationen zurück. Gefordert wird in einer Entschliebung eine ausreichende Vertretung, die der volkswirtschaftlichen Bedeutung der freien Berufe entspricht. Für den B.D.A. wird das Vorschlagsrecht für ein Mitglied gefordert. — Angenommen wird die Arbeit eines Unterausschusses betr. die Neufassung der Gebührenordnung und der Vertragsbestimmungen der Architekten mit einigen vom Berichterstatter vorgeschlagenen Änderungen. — Eingehender behandelt wurde auch die Frage der Wettbewerbsgrundsätze, deren Reformbedürftigkeit allseitig anerkannt wird, wenn auch die Anschauungen über die Wege, die einzuschlagen sind, noch auseinandergehen. Es wird ein Ausschuß eingesetzt, der alle Vorschläge prüfen und möglichst in Verbindung mit dem Verband Deutscher Arch.- und Ing.-Vereine, dem Städtetag und anderen Organisationen neue Grundsätze ausarbeiten soll. Die Bezirksgruppen haben noch Vertreter für diesen Ausschuß zu nennen. — Beschlossen werden eine Reihe von Änderungen der Satzungen. Erwähnenswert sind diejenigen über außerordentliche und angeschlossene Mitglieder. Außerordentliche Mitglieder können ev. einerseits Mitglieder des B.D.A. werden, die in die Tätigkeit leitender Baubeamten übergehen, andererseits ausländische Architekten, die sich um die Pflege und Förderung der Baukunst verdient gemacht haben. Angeschlossene Mitglieder sollen junge Architekten werden können.

Eine überaus lebhaft knüpfte sich an die Besprechung des Vortrages von Schluckebier und die Behandlung der Frage der Wohnungswirtschaft. Der stellvertr. Vorsitzende Kröger, Mitglied des vorläuf. Reichswirtschaftsrates, hatte in einleitendem Bericht über die Tätigkeit des Bundes und des Vorstandes die Frage der Zwangswirtschaft und ihren schädigenden Einfluß auf die Bautätigkeit bereits behandelt. Die Aussprache, in der auch die Frage des Typen- und Serienbaus nochmals berührt wurde, zu deren Studium die Einsetzung eines Ausschusses auf Anregung von Rading, Breslau, beschlossen wurde, führte zu einer Entschliebung, in der festgelegt wurde, daß eine Besserung der Wohnungsverhältnisse nur unter folgenden Bedingungen möglich sei: Umfangreichere Verwendung der Mittel aus der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau, bessere Regelung der Bewilligung und Verteilung der Mittel; Erhöhung der Mieten in den Altwohnungen, damit die Neubauten mit ersteren wieder in wirtschaftlichen Wettbewerb treten könne, so daß also ihre Errichtung wieder rentabel wird; stärkere Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft, wenn auch für eine bestimmte Zeit der Mieterschutz, wenn auch in eingeschränkter Form, noch aufrecht erhalten werden muß; Verringerung der anormalen Belastungen mit Steuern, Eisenbahnfrachten, Gebühren, Anliegerbeiträgen, Anschlußkosten; keine Benachteiligung der freien Wirtschaft gegenüber sogen. gemeinnützigen Gesellschaften, Bewilligung von Zuschüssen aus öffentl. Mitteln nur, wenn die Planung der Bauten durch freie, anerkannte Architekten erfolgt; Einschränkung der Planungen amtl. und halbamt. Stellen auf ein Mindestmaß. —

Inhalt: Die neue Trink- und Wandelhalle in Bad Oeynhausen. — Architekt oder Raumschneider? — Vermischtes. — Personal-Nachrichten. —

Standesfragen und Vereinsleben. Bundestagung des B. D. A.

Bildbeilage: Trink- und Wandelhalle in Bad Oeynhausen. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



DIE NEUE TRINK- UND WANDELHALLE IN BAD OEYNHAUSEN

ARCHITEKT REG.-BAUMEISTER MÜLLER

VORST. DES BAUAMTS GOSLAR DER PREUSS. BERGWERKS- UND HÜTTEN-A.-G.

DEUTSCHE BAUZEITUNG. LX. JAHRGANG 1926. NR. 67